

Bergbau-Rundweg Hilterberg/Wellendorf

Horst Grebing

Von allen Bergbaugebieten Deutschlands nimmt das niederrheinisch-westfälische Steinkohlengebiet — das Ruhrgebiet — die erste Stelle ein. Bereits im Mittelalter wurde dort nach den 300 Millionen Jahre alten Karbon-Kohlen gegraben. Kleinere Karbonschollen stehen am Schafberg bei Ibbenbüren und am Piesberg bei Osnabrück an; die Gewinnung der Kohlen läßt sich bis in das

15. bzw. 16. Jahrhundert zurückverfolgen — lediglich auf dem Schafberg im Ostfeld werden noch in der Schachanlage der PREUSSAG AG Steinkohlen gefördert.

Weniger bekannt sind die ca. 130 Millionen Jahre alten Wealden-Kohlen der unteren Kreidezeit, die besonders am Deister und in Schaumburg-Lippe bis 1961 abgebaut wurden. Aber auch im Osnabrücker Land sind diese Kohlen abgebaut worden: von 1848 bis 1925 bei Bohmte und im Teutoburger Wald. Hier war es vor allem das Gebiet südöstlich Osnabrücks von Malbergen über Kloster Oesede bis nach Borgloh.

Brennstoffmangel
4. Epoche 1939—1963:
Bergbau wegen der trostlosen Wirtschaftslage.

Nach dem von 1830—1840 geführten Inventarbuch des Berginspektors J. H. Terheyden III. wurden folgende Flöze angetroffen und mancherorts abgebaut:

a) Flöz Dickebank (4):

„... lieferte aber die beste Kohle. Leider enthält sie aber viel Teer, wohl um 9 %, so daß sie viel Rauch, Ruß und Staub verursacht. Sie ist dabei die leichteste Kohle im ganzen Flözzuge und relativ die reinste.“

b) Flöz Schmalebank (3):

„... variiert weniger in Mächtigkeit als alle anderen Flöze. (...) Sie war eine graue, schwere Schieferkohle.“

c) Flöz Oberbank (2):

„Es ist das unreinste Flöz, in dem (...) alles andere mehr oder minder mit Schiefererton durchzogen ist (...). Die Kohle selbst ist nach Glanz und Bruch vollkommen Schieferkohle und sie enthält wie alle Borgloher Steinkohlen Schwefelkies. Da sie starke Flamme gibt, ist sie vorzüglich zum Ziegelbrennen in großen Öfen geeignet.“

d) Flöz Unterbank (1):

„... die beste Kohle nächst Dickebank, gibt aber mehr Rauch und Ruß als jene und reicht unangenehmer; sie wird daher von vielen der Dickebank nachgesetzt, obwohl sie im Feuer dauerhafter ist. (...) Sie soll ein Übergang von der Schiefer- zur Pechkohle sein.“

1 Pingen

Die nach den beiden Weltkriegen einsetzende Kohlennot brachte es mit sich, daß sich an vielen Stellen der Umgebung ein sog. „wilder Bergbau“ mit primitiven Hilfsmitteln entwickelte. Die hier noch zu sehende Pinge, eine trichterförmige Vertiefung im Waldboden, zeigt dieses Kohlegraben. Es war die erste Form der Kohlengewinnung und fand dort statt, wo die Flöze an der Erdoberfläche austreten.

2 Luftschaft B

Unweit des Waldweges befand sich der Luftschaft B, der 460 m südlich vom Mundloch des Karlsstollens abgeteuft worden war. Er diente zur Erhaltung bzw. Herbeiführung von guten Wettern — durch das Mundloch strömte Frischluft ein, durch diesen mit der Erdoberfläche verbundenen Grubenbau wurde die verbrauchte Luft wieder abgeführt. Dem königlichen Revierbeamten im Bergrevier Osnabrück (bis 30. 9. 1900 unter Führung von Herrn Bergrat von Reneße) wurde in den halbjährlich aufgestellten Betriebsberichten „Hilterberg“ und den Wetteranalysen über die Wetterführung berichtet. Im Mai 1903 wurde der Luftschaft verfüllt.

3 Abraumhalde vom Luftschaft B

Der beim Kohlenabbau anfallende Sandstein und Schiefererton (= Abraum) wurde, soweit er nicht unter Tage verfüllt werden konnte, zu Halden aufgeschüttet.

4 Luftschaft A

In gestörtem Gebirge wurde der Luftschaft A, 240 m vom Stollenmundloch entfernt, abgeteuft. Deutlich zu erkennen die Vertiefung des Schachtes und wenige Meter nördlich entfernt das Haldenmaterial mit Abraum.

5 Karlsstollen

Im Jahre 1872 wurde mit dem Bau des Karlsstollens begonnen: der Stollen durchfuhr ein stark gestörtes Gebirge mit einem vielfachen Wechsel von Schiefen und Sandsteinen mit wenigen dünnen Kalkbänken. Nach 240 m und 460 m wurden Luftschächte abgeteuft (2 und 4).

Mitte 1874 war der Stollen fertiggestellt, im November 1874 begann sodann ein durch vielfältige Verwerfungen erschwelter Betrieb. Das erste Flöz mit 1 m unreiner Kohle wurde bei 438 m angetroffen, das zweite Flöz bei 447,5 m mit 0,2 m Kohle, 0,2 m „Bergen“ und 0,15 m Kohle. Weiter wurden das obere Flöz III mit 0,72 m Kohle und 1—2 m „Bergen“ und das untere Flöz IV mit 0,36 m Kohle angefahren. 1874 betrug die Zahl der Arbeiter 48 Personen, im Abrechnungszeitraum 1874/75 wurden

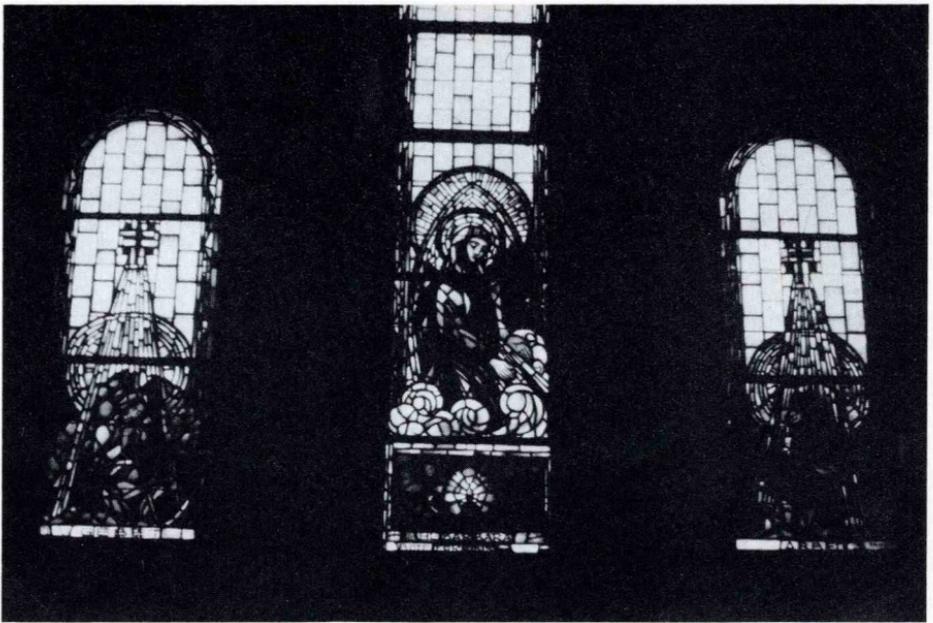


Abb. 2: Chorfenster der Barbarakirche

5.934 t Kohle gefördert. Nach Abbau auf einer Länge von 920 m wurde im Jahre 1884 östlich des Stollenmundloches der 1. Tiefbauschacht abgeteuft.

Vor dem Stollenmundloch Richtung Norden blickend war das linke Gebäude eine Beamtenwohnung, das rechte Gebäude diente als Büro und Kaue (heute Wohnhäuser). Weiter waren am Stollenmundloch eine Schmiede, ein Stall und Schreinerei, eine Kreissäge und vier Dampfkessel vorhanden.

Am 31. März 1903 wurde der Betrieb eingestellt. Sichtbar ist heute noch das vermauerte, 30 m von dem Waldweg entfernt gelegene, Mundloch.

6 Bahnhof Wellendorf

Am 16. 8. 1886 wurde nach vierjähriger Bauzeit die Eisenbahnlinie Osnabrück — Brackwede (Bielefeld) über Oesede, Wellendorf und Hilter eröffnet. Durch diesen Eisenbahnbau sollte der Kohlenabsatz gesteigert werden, denn die Eisenbahn konnte die Kohle

viel effektiver transportieren als herkömmliche Transportmittel. So wurde nach Inbetriebnahme der Bahnlinie vom Schacht Hilterberg zum Bahnhof Wellendorf eine 1.630 m lange Otto'sche Drahtseilbahn errichtet (Baukosten: 92.540,10 Mark), um dort die Kohlen für den Weitertransport verladen zu können. Doch die bezweckte Idee verkehrte sich: die Bahnverbindung wurde zu einem Transportweg von qualitativ besserer und günstigerer Ruhrkohle in das Osnabrücker Land, so daß im Frühjahr 1890 das Borgloher Kohlenbergwerk stillgelegt werden mußte. In den zwanziger Jahren erlebte der Bergbau wieder einen Aufschwung: den Bahnhof verband eine 1.600 m lange Grubenanschlußbahn mit dem Kronprinzenschacht; am Bahnhof wurde mit dem Bau einer Brikettfabrik begonnen, um die Kohle noch am Ort veredeln zu können. Die im Rohbau fertige Fabrik, geplant war eine Stundenleistung bis zu 10 t Briketts, wurde im September 1924 stillgelegt und zum Steinbruch (u. a. für die Kath. Volksschule Wellendorf).

7 Barbarakirche

Im September 1922 wurde mit dem Bau einer katholischen Kirche in Wellendorf begonnen, die der Hl. Barbara (Fest: 4. Dezember) geweiht wurde. Diese Namensgebung nach der Schutzpatronin der Bergleute erfolgte, weil der hiesige Bergbau durch die Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen neuen Auftrieb erhielt.

Auf den drei nördlichen Chorfenstern (Abb. 2), eine Arbeit der Fa. G. Deppen u. Söhne aus Osnabrück (gestiftet von Borgloher Bergleuten), erstrahlt im Mittelfenster die Hl. Barbara, darunter ist zu lesen „Hl. Barbara Bitte für uns“; rechts und links davon die Abbildung zweier Bergleute bei ihrer Arbeit — unter den Bildnissen stehen die Worte „Gebet Arbeit“.

Benannt wurde nach der Hl. Märtyrerin und Jungfrau Barbara auch eine Glocke der Kirche und die dahinter liegende Siedlung.

8 Georgschacht

Mit Verzögerung und hoher Verteuerung (32 000 Thaler) entstand in den Jahren 1857—1860 der 70 m tiefe Georgschacht, benannt nach König Georg V. von Hannover (geb. 27. 5. 1819, gest. 12. 6. 1878). Der Abbau ging in mehreren Querschlägen auf allen vier Flözen um (Abb. 3).

Die geförderte Kohle wurde an die Eisenbahnkokerei Osnabrück, an die Saline Rothenfelde und im Landabsatz verkauft. 1882 wurde die Kohlenförderung und der Kohlenverkauf aufgegeben, denn aufgrund besserer Kohlenqualität und einer Aufbereitungs-

anlage wurde der Abbau zum Ottoschacht (Kloster Oesede) verlegt. Zur Entlastung der Wasserhaltung blieb jedoch bis 1883 die Wasserhaltungsmaschine am Georgschacht in Betrieb. 1887 wurde im Maschinenhaus eine evangelische Kapelle eingeweiht, die im Oktober 1965 geräumt und verkauft wurde. Heute dienen die Gebäude für Wohnzwecke. Auch das Mundloch eines wahrscheinlich 1723 gebauten Stollens soll im Georgschacht liegen.

9 „Strubberg“

Als „Strubberg“ wird nachfolgend das Gebiet zwischen der Höhe Punkt 187,5 m und der einstigen B 68 (Sacksland) benannt. Es gilt als eines der ältesten Borgloher Kohlengebiete.

So entstanden auf diesem Gelände folgende weiteren wichtigen Schächte:

a) nach vorkommenden Vögeln benannt:

- 1818 Amsel
- 1819 Buchfinken
- 1820 Kolibri
- 1821 Drossel
- 1824 Elster
- 1828 Falke
- 1837 Geier

b) nach Persönlichkeiten benannt:

- 1816 Georgen (Abbau bis 1831; Neuabteufung durch Franz Schriever 1952)
- 1827 Franz August
- 1832 Adolf-Friedrich: Vizekönig von Hannover seit 1830 (geb. 1774, gest. 1850).

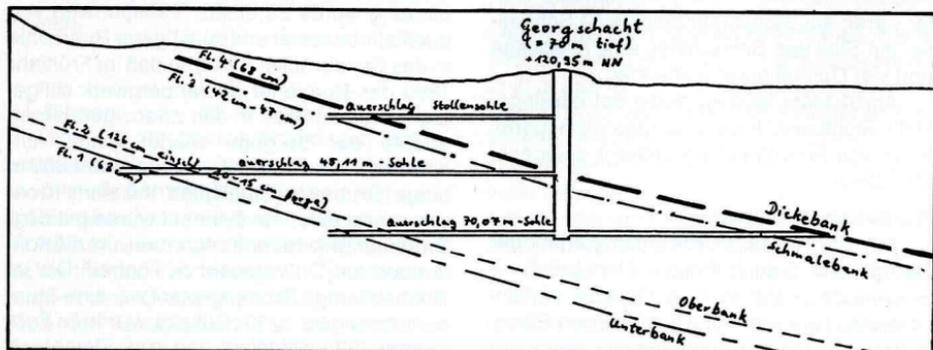


Abb. 3: Profil durch den Georgschacht



Abb. 4: Erinnerungsstätte „Zeche Hilterberg“

Insgesamt waren ca. 23 (!) Schachtanlagen vorhanden, wovon 6—8 Schächte gleichzeitig in Betrieb waren.

Noch heute sind im bewaldeten Teil Haldden und Schürfe zu erkennen, die von dem Notbergbau nach dem 2. Weltkrieg herühren.

10 Ernst-August (Förderturm Kronprinz)

Von 1850—1924 wurden Kohlen im Ernst-August-Schacht gefördert, benannt nach Ernst-August II. (geb. 5. 6. 1771, gest. 18. 11. 1851), seit 1837 König von Hannover. In den letzten Jahren diente er als Wetterschacht.

Am 5. 6. 1956 wurde erneut ein Förderturm errichtet, der aber schon wenige Jahre später wieder abgebaut wurde.

Der nun auf diesem Gelände stehende Zechenturm wurde 1956 am Schacht Kronprinz errichtet. Er stellt eine Sonderform dar, wie sie auf diversen Kleinzechen in abgewandelter Form vorkam. Der 13,8 t schwere und 12,7 m hohe Turm wurde 1986 wegen einer

Betriebserweiterung am ehemaligen Standort auf einen wenige hundert Meter entfernt liegenden Acker abgelegt; im Oktober 1988 erfolgte sein Transport zum jetzigen Standort — dort wurde er am 4. 11. 1988 unter den Augen der Organisatoren und ehemaliger Bergleute offiziell wieder eingeweiht. Er stellt heute ein industrie-geschichtlich herausragendes Kulturdenkmal dar!

11 Kronprinz

Benannt nach dem deutschen Titel des Thronfolgers in direkter Linie in Königreichen wurde 1865 und nochmals 1921 durch das „Steinkohlenbergwerk Borgloh AG“ der Schacht Kronprinz abgeteuf. Der Förderturm bestand aus einem hölzernen Fördergerüst, das bei einem durch Unvorsichtigkeit entfachten Brand am 1. Pfingsttag 1923 zum Opfer fiel. Noch im selben Jahr wurde ein stählerner Förderturm errichtet.

Als man den Förderschacht auf 60 m abgeteuf hatte, stellte man fest, daß die dortige Steinkohle bereits in früheren Zeiten gänzlich

abgebaut worden war. Zwischen der 80- und 60-Meter-Sohle förderte man die Kohlenreste noch zu Tage und vertiefte gleichzeitig den Schacht auf etwa 130 m. Der Abbau erfolgte größtenteils maschinell mit Schrämm-Maschinen und Abbauhämmern. Zur Beförderung unter Tage dienten Schüttelrutschen und Schlepper; zur Wasserhaltung waren Dampfpumpen eingebaut. Das Werk blühte schnell auf: 485 Männer Belegschaft und moderne Anlagen: Maschinenhalle, Kesselhaus mit drei Kesseln, Waschkaue, Lampenstube, Betriebs- und Magazinegebäude, Lokomotiv- und Holzvorratsschuppen, Sägewerk, Tischler- und Schlosserwerkstatt, Wasserturm und schließlich die Schachthalle mit Förderurm. Die Verladung der Kohlen erfolgte am Bahnhof Wellendorf, der durch eine Grubenanschlußbahn mit dem Schacht verbunden war. Im ergiebigsten Jahr 1923 wurden 53.121 t Kohlen gefördert. Doch bereits im September 1924 erfolgte durch die wieder einsetzende Konkurrenz des Ruhrgebietes die Stilllegung der Kohlenförderung. Vor der Stilllegung hatte der Betriebsführer Ernst Arimont vorsorglich Mittelstempel in den Strecken gesetzt, was einer leichten Wiederinbetriebnahme der Grube vielleicht einmal sehr förderlich werden könnte.

Und tatsächlich wurde im Juli 1956 durch die „Bergwerks-Gesellschaft Hasberg GmbH“ der Betrieb wieder aufgenommen: der Schacht wurde bis zur ehemaligen 1. Teilssole (84 m tief) aufgewältigt und 1959 bis 137 m verlängert (130-m-Sohle). Das auf dem Zechenplatz Ernst-August stehende Fördergerüst wurde errichtet. Die verwertbare Fördermenge erreichte 1957 den Höchststand von 47.454 t bei einer Belegschaft von 165 Mann. Die Zementwerke Dyckerhoff AG in Lengerich übernahmen für die Befuerung ihrer Drehöfen rund 95 % der Förderung. Schließlich wurde am 30. 9. 1963 die Zeche stillgelegt — ca. 320.000 t Kohle wurden in der siebenjährigen Betriebszeit gefördert.

Die Stilllegungsarbeiten dauerten bis zum Frühjahr 1964 an.

12 Rote Heide

Neben dem Schacht Kronprinz wurden noch weitere Schächte im Gebiet der „Roten Heide“ in Nähe des Schluchtweges niedergebacht:

a) nach vorkommenden Vögeln benannt:

1839 Habicht

1843 Kranich

b) nach Persönlichkeiten benannt:

1920 Hermann: Generaldirektor der zum Röchling-Konzern gehörenden Zeche Mont-Cenis (Hauptaktionär von Kronprinz).

Die Wetter zogen durch den Schacht Kronprinz ein und durch den Hermann-Schacht aus; es konnte mit offenem Geleucht gearbeitet werden, Schlagwetter sind nicht aufgetreten.

13 Hilterberg

Der 63,92 m tiefe Tiefbauschacht der Zeche Hilterberg (Abb. 4) diente in Verbindung mit dem Karlsstollen zum Abbau einer Glanzkohle im Gaskohle-Stadium, die sich besonders gut für die Verkokung eignete.

Von hier gelangte die Kohle mittels einer Drahtseilbahn zum Bahnhof Wellendorf. Der Abraum, der auf den verschiedenen Sohlen gebrochen wurde, führte zur Anlage einer großen Halde in Nähe des Schachtes. Eine Informationstafel am Schacht mit Text vom Verfasser zeigt die Geschichte auf.

Literaturnachweis:

Feige, Bernhard: Borgloh. Seine Geschichte und Geschichten. Borgloh 1981.

Graupner, Armin: Steinkohle. (in: Landkreis Osnabrück: Der Landkreis Osnabrück. Osnabrück 1971.)

Grebing, Horst: Steinkohlen im Feld Hilterberg — vor 130 Jahren wurden die Bergrichte verliehen. (in: Gemeindegewässer Hilter, 2/88. Hilter 1988.)

Haack, Wilhelm: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern, Lfg. 286, Blatt Iburg Nr. 2079. Berlin 1930.

Reimann, Felizitas: Der Kohlenbergbau im Dütetal. Vechta 1949. (unveröffentlicht)

Röhrs, Hans: Steinkohlen der Jura- und Kreidezeit im Osnabrücker Land. (in: Heimat-Jahrbuch „Osnabrücker Land 1980“: Quakenbrück 1979.)

Römhild, Georg: Architektur des Industriezeitalters in Melle und Umgebung. (in: „Der Grönegau“, Meller Jahrbuch 1986, Bd. 4. Melle 1985.)

Samtgemeinde Borgloh: 900 Jahre Borgloh. Borgloh 1968. Stadt Witten: Bergbaurundweg Muttental. Witten 1986.

Neue Osnabrücker Zeitung: Zeitungsartikel „Renovierter Förderurm bekam neuen Ehrenplatz“ (11. 10. 1988).

Archiv „Geologie und der Abbau von Bodenschätzen im Gebiet der heutigen Stadt Bad Iburg“ (Horst Grebing) Stadt Bad Iburg: Wander- und Freizeitkarte Bad Iburg, 1: 25000, Bad Iburg 1989.